

Pränumerationspreis:

Für Laibach (Sammt  
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—  
Halbjährig . . „ 2.50  
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—  
Halbjährig . . „ 3.—  
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 kr.

# TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren.

Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr.

Stempel jedesmal 30 kr.

Redaktion: Samtlay  
Nr. 313, III. Stock.

Administration ebenfalls  
in Ottokar Kleres  
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Freitag am 4. Februar 1870.

Nr. 10

## Dr. Loman's Rede

in der Adressdebatte des Abgeordnetenhauses am 19. Jänner l. J.  
(Stenografischer Bericht.)

(Fortsetzung.)

Abgeordneter Dr. Loman: Ich setze meinen Satz fort, weil ich die Einheit des Gedankens nicht zersplittern kann, vorausgesetzt, daß der Herr Präsident mir die Redefreiheit läßt. Wenn aber der Herr Präsident mich nicht reden lassen will, so wolle er es nur sagen. Ich verzichte lieber auf das Wort, als in jedem Satze unterbrochen zu sein.

Präsident: Es fällt mir nicht im mindesten ein, den Herrn Redner in der Redefreiheit zu beschränken. Es wird lediglich auf die Form ankommen, in welcher er seine Gedanken ausspricht und er wird nicht behindert sein, alles zu sagen, was er sagen will. Ich bitte, fortzufahren.

Abgeordneter Dr. Loman (fortfahrend): Wir haben ja noch nicht alle Freiheiten, das Vereins- und Versammlungsrecht, die Schwurgerichte der Opposition genommen; wir müssen sie um diese Güter bringen, die wir, die wir ministeriell und liberal sind, haben; wir haben den Belagerungszustand noch nicht in ganz Oesterreich eingeführt, und noch nicht ähnliche Auftritte, wie in Dalmatien, gehabt.

So, meine Herren, sagt man vielleicht und tröstet man sich und setzt dazu, „mit Geduld und Ausdauer werde es schon gehen, dieses Rezept wird gewiß die Dezemberverfassung und die Freiheit in Oesterreich begründen.“ Ich sage aber, dieses Rezept wird die Freiheit und die Verfassung ad absurdum führen. (Abgeordneter Greuter: Bravo!) Die hohe Versammlung sieht, daß ich in ihrem Geiste spreche und doch hat sie mich früher unterbrochen. Ich habe im Geiste der Freiheit gesprochen, denn ein solches Rezept, ein solches Ministerprogramm könnte unmöglich von einem Vertreter der deutschen Nation gebilligt werden. Ein solches Programm würde allerdings vielleicht eine absonderlich feste und konstitutionelle Regierung repräsentieren und würde aber auch das Wahrtuch der Freiheit Oesterreichs und auch des deutschen Volkes sein, und nimmerhin ein Zeichen von Konstitution, nimmerhin eine Grundlage einer gesunden Verfassung.

Ein solches Programm liegt aber doch gewissermaßen in den Ausdrücken „Festhalten an der Verfassung“ und „Gewaltsame Durchführung“ derselben.

Die Mittel der Gewalt, die ich angegeben habe, sind die einzigen Mittel, die noch übrig bleiben, sie sind zum Theile auch schon in diesen zwei Jahren, wo das Ministerium frei schalten und walten konnte, angewendet worden und das Resultat davon war die Erbitterung der österreichischen Völker, wie sie sich heute darstellt.

Und doch muß sich einem jeden Menschen die Betrachtung aufdrängen, ist nicht eine Verfassung — nur das Werk einiger Menschen, das Werk einer speziellen Zeit — sehr veränderlich und abänderlich? Die Nothwendigkeit, daß sie abgeändert werden kann, liegt doch so klar am Tage.

Es gibt Herren, die immer sagen: Seht die englische Verfassung an, 300 Jahre hat sie sich entwickelt. Ja, 300 Jahre hat sie sich entwickelt, blieb nicht stabil. Man sehe sich die englische Verfassung vor 300 Jahren und von heute an, und man wird den Beweis für den Satz finden, daß jede Verfassung abänderlich ist. Die

Verfassung soll ja ein lebendiges Wesen und kein toter Buchstabe sein, denn die Bedürfnisse der Völker ändern sich, es ändern sich die Verhältnisse des Staates und darnach muß sich auch die Verfassung ändern; die Stabilität der Verfassung bedeutet daher die Stagnation, den Untergang der Freiheit.

Ist denn eine Verfassung Selbstzweck? Die Verfassung kann nicht Selbstzweck sein, denn sonst hebt sie den Staatszweck unter gewissen Verhältnissen auf und unser Staatszweck ist der Bestand Oesterreichs, die Freiheit für alle Königreiche und Länder, die Freiheit für alle Völker.

Aber noch etwas anderes ist es, was auch einen großen Differenzpunkt zwischen den beiden Parteien bildet, nämlich die direkten Wahlen, welche im Sinne geführt werden, die direkten Wahlen, welche entschieden gegen das Otoberdiplom, gegen die Länderautonomie verstoßen und in welchen die Absicht liegt, die Art an die Länderrechte, an die Landtage zu legen, sie zu unterhacken, um sie im Laufe der Zeiten wieder anzuhauen, und endlich den grünenden Baum der Länderautonomie ganz umzustößeln, damit er nie wieder erstehet. Oder ist es nicht so meine Herren? Se. Excellenz der Herr Minister möge es mir verzeihen, wenn ich ihm sage — es geht hier nicht einfach um Worte, sondern um die Verständigung nach allen Seiten hin, um Klarstellung der Anschauungen und wenn möglich um Hilfe für unser Reich — daß ich weiß, daß jene Aeußerung in den Zeitungen, daß er gesagt hätte: Mit den Landtagen kann ich nicht regieren, die Landtage müssen aufhören, eine wahre Thatsache ist. Ich kenne den Mann, dem er es wiederholt gesagt hat.

(Minister Dr. Giska: Das ist nicht wahr!)

Exzellenz! Ich war der Mann, der dieß aus dem Munde Sr. Excellenz vernommen hat, ich stehe für die Wahrheit vollständig ein.

Nun, meine Herren, wenn wir solche Tendenzen kennen, wenn wir sehen und erblicken, daß es sich darum handelt, auf dieser Seite die Herrschaft eines Volkes über andere Völker in Form einer parlamentarischen Zentralisation herzustellen, gleichwie jenseits die Magyaren über andere Nationen herrschen, dann ist jede Verständigung unter uns ausgeschlossen, dann kann die Opposition, die auf gutem österreichischen Boden steht, der Verfassungspartei weder rücksichtlich des Beharrens an der Verfassung, noch rücksichtlich der Aenderungen in der Form derselben je die Hand bieten.

Die Einführung direkter Wahlen ist ein Bruch der Verfassung; denn die Länderstatute sind ein Theil der Verfassung. Wer das wichtigste Recht der Landtage, Abgeordnete in den Reichsrath zu senden, verlegen will, verletzt die Länderrechte, die Verfassung.

Wir werden aber weder gemäß unserer Mandatspflicht, noch gemäß unserer richtigen Einsicht, was dem Staate frommt, einer solchen Wahlreform, welche die Länderrechte verletzt, zustimmen.

Mag sein, daß sie einen vielköpfigeren Reichsrath zu Stande bringen werde — aber derselbe wird doch nicht diese unangenehme und doch so wichtige Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Völker in sich bergen; es dürfte dann sein, daß bloß eine sehr große Repräsentation des einen Stammes, des einen in der Minorität befindlichen Volkes hier tagen wird.

Ich glaube aber nicht, daß ein solcher Reichsrath das Schicksal aller anderen Völker in seine Hand und die Entscheidung über

das elbe auf sich nehmen wollte. Und kann denn ein solcher Reichsrath von Dauer sein, kann er wirklich von Werth für die Freiheit und Wohlfahrt des Staates sein?

Können die Deutschen einen solchen Reichsrath wollen? Ein solcher Reichsrath, in welchem die Mehrzahl der österreichischen Völker nicht vertreten ist, kann weder nach Innen kräftig noch nach Außen mächtig wirken; ein solcher Reichsrath, welcher die abwesenden Völker rücksichtlich der wichtigsten Rechte, die sie im Staate haben, kontumaziren würde, kann unmöglich von der Krone als ein genügender, als ein werthvoller Mitsfaktor in der Gesetzgebung angesehen werden; ein solcher Reichsrath aber hat auch keine Bürgschaft dafür, was er schafft.

Mögen die Gesetze, welche in einem Reichsrathe, wo nur ein kleiner Theil der Bevölkerung, wenn auch vollständig vertreten ist, noch so liberal und noch so entsprechend der Wohlfahrt der Völker ausgedacht sein — so gibt er doch keine Garantie für deren Bestand. Nur ein volles Parlament, ein voller Reichsrath, welcher von den Vertretern aller Königreiche und Länder besetzt, allen Völkern eine Zufluchtsstätte im Centrum des Reiches sein wird, wenn sie in Bezug auf ihre Autonomie befriedigt sind, — nur ein solcher Reichsrath wird eine Bürgschaft dafür geben, wonach auch wir streben, wenn wir auch nicht ministerial-liberal sind, nämlich für die Freiheit und Staatswohlfahrt und für den Bestand dieser kostbaren Güter.

Sind vielleicht, meine Herren, die Ansprüche, welche die Opposition stellt, die Ansprüche nach größerer Autonomie und entschiedener Gleichberechtigung aller Völker illiberal, staatsgefährlich? Nicht die Zentralisation, sondern die Autonomie ist jene Regierungsform, jene organische Form im Staate, in welcher sich jede nationale, religiöse oder wie immer geartete Eigenart entwickeln kann.

Wenn ich von dieser Bank der Opposition, der Minderheit, wenn ich als Vertreter eines kleinen Volkes das sage, so wird es Ihnen von geringerem Werthe sein, als wenn ich Ihnen, ohne einen Stamm anzuführen, einfach sage: Alle wahren Freidenker, alle Freidenker, welche die Freiheit und Gleichheit aller Völker haben wollen, sind entschieden der Ansicht, daß nur in einer autonomistischen, in einer föderalistischen Gestaltung des Reiches diese Grundsätze realisiert werden können.

Aber ist denn vielleicht die Autonomie, ist denn vielleicht die Gleichberechtigung der Völker ein schädliches Axiom für die deutsche Nation?

Braucht die deutsche Nation nicht ebenso die Autonomie, braucht sie nicht ebenso entschieden die Gleichberechtigung?

Wenn also für die deutsche Nation diese Güter ebenso kostbar sind, wie für jede andere Nation, warum sind die Vertreter der deutschen Nation, warum ist das Ministerium, das bloß aus der

deutschen Nation gewissermaßen gehoben ist, nicht besorgt, diese kostbaren Güter der deutschen Nation zuzuführen? — Leider, meine Herren, ist aber eine andere Tendenz mehr oder weniger offen zu Tage getreten.

Gerade die Vertreter der deutschen Nation, welche in sonderbarer Weise und in sonderbarer Logik die Hegemonie des Volkes mit der Freiheit und mit dem Rechte in Oesterreich identifiziren, gerade diese Männer sprechen andere Tendenzen aus.

„Wir wollen kein Oesterreich, wenn wir Deutsche nicht weiter herrschen; wenn die nichtdeutschen Völker befriedigt werden, so wollen wir Deutsche nicht in Oesterreich befriedigt sein, sondern wir suchen unseren Frieden außer Oesterreich.“

Solche Ausdrücke sind in Landtagen und auch hier gesprochen worden, und ich bin ihnen hier einmal selbst entgegengetreten. Ja, meine Herren, wenn solche Tendenzen sich kundgeben, dann frage ich Sie, werden sich die anderen Völker, welche darin ihre Unterdrückung und Germanisirung erblicken, sich dem ergeben? Sind Sie im Stande, wenn der Kampf entbrennt, die Freiheit, die Wohlfahrt, den Frieden, ja selbst den Bestand des Staates noch aufrecht zu halten? Werden Sie ihn vielleicht nicht dadurch in Gefahr bringen und in Frage stellen?

Dann kann es geschehen, meine Herren, daß es zu spät ist, dann könnten vielleicht die Meister solcher Tendenzen auf einen allerdings sehr prekären und vom österreichischen Standpunkte auch sehr traurigen Ruhm in der Geschichte Anspruch machen.

Es ist übrigens kaum glaublich, daß man für die deutsche Hegemonie solche Argumente hört.

Das deutsche Volk, heißt es weiter, ist gebildeter, freisinniger, als die nichtdeutschen Völker, und darum muß es dieselben beherrschen.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich eine Prüfung anstelle, ob in diesen zwei Ausführungen und Gründen wirklich eine Berechtigung zu dieser Tendenz liegt?

Ist ein solches Begehren, meine Herren, daß eine Nation des Staates die anderen Völker unterdrücke, welche doch ebenfalls Gut und Blut für den Bestand, die Fortdauer und die Erhaltung des Staates geben, ein berechtigtes?

Will wahre Bildung andere Nationen entnationalisiren?

Wahre Bildung spricht anders, wahre Bildung sagt, es bilde sich jeder in dem ihm eigenen Kreise der Menschheit, in seiner Nation, wie er mag, und wie es seiner Eigenart eigenthümlich ist, und jede Nation, meine Herren — wenn auch die objektive Bildung nur eine ist — wird die Bildung nur in ihrer Sprache erreichen; der Engländer wird sie in der englischen, der Deutsche in der deutschen, der Italiener in der italienischen und der Slave nur in der slavischen und nicht in einer anderen Sprache erreichen.

## Fenilleton.

### Dr. Giska's Charakteristik.

Das „Vaterland“ beschäftigt sich in einem eigenen Artikel mit den Persönlichkeiten der Herren v. Kaiserfeld, Dr. Giska und Beust. Dr. Giska wird unseren Lesern durch seine Thaten ohnehin mehr als genügend bekannt sein, daher dürfte auch eine Schilderung seiner Persönlichkeit, wie sie sich nämlich im Wiener Reichsrathe präsentiert, manchen interessieren und dieß umso mehr, da uns die nachfolgende Fotografie trefflich gelungen erscheint.

Unaufhörlich von innerer Ruhe getrieben, eilt Dr. Giska von einem Abgeordneten zum anderen, von einem Sessel zum anderen, und wenn er endlich, festgebann durch die energischen Anschuldigungen eines Redners von der Rechten, sich auf einem der rothen Sessel hin- und herdreht, und sein rollendes Auge zuckende Blitze umherwirft, die selbst den jovialen Abgeordneten aus Reichenberg nicht verschonen, und die Hände krampfhaft erzittern: dann fürchtet man, ihn jeden Augenblick aufspringen zu sehen und ein donnerndes: „Quos ego!“ zu vernehmen. Dasselbe verwandelt sich dann freilich in ein mühsam hervorgestohenes: „Unwahr!“ oder in ein ironisches: „Bitte, hier Platz zu nehmen;“ aber wir unterschätzen die Ueberwindung nicht, welche ihn diese Mäßigung kostet. Herr Dr. Giska sollte schon aus sanitären Rücksichten auf seinen Posten verzichten.

Auch Se. Erzellenz soll im Besitze einer Marotte sein: der Czechofobie. Diese heillosen Czechen mit ihren dicken Schädeln, diese

unausstehlichen Pomidlvernichter sind das Steckenpferd, welches Se. Erzellenz zu Tode reiten möchte. So sagt man wenigstens. Man sagt zwar heutzutage vieles, was nicht mit der Wahrheit ganz genau übereinstimmt, aber „vox populi, vox Dei.“ So behauptet man, Se. Erzellenz sei infolge des ganz reglementswidrigen Ausfalles der böhmischen Nachwahlen schier außer sich in den Gemächern des „Schandpalais“ umherspaziert und habe ein über das andere mal, wie Augustus nach der Schlacht im Teutoburger Walde, ausgerufen: „Smeytal, Smeytal, schaffe mir die Deklaranten vom Hals!“ Solche „on dit“ muß man natürlich nur als solche aufnehmen. Wahr ist indessen, daß das düstere Antlitz Sr. Erzellenz sogleich im Maiensonnenschein strahlt, sobald ihm die Herren Kuranda und Klier den Gefallen erweisen, die „vernewerte Landesordnung“ recht thätig zuzurichten. Das sind denn allerdings einige süße Tropfen in dem Wermuthbecher, und sie sind Sr. Erzellenz zu gönnen, obgleich sie leider keine nachhaltige Wirkung ausüben dürften.

Um nun diese widerwärtigen Czechen zu beseitigen, wäre wohl Se. Erzellenz selbst geneigt, alle erdenklichen Konzessionen zu machen. Zwar, was die Slovenen betrifft, so lächelt Dr. Giska geflüstertlich, wenn von dem „Königreich Slovenien“ gesprochen wird, oder wenn einer ihrer Redner auftritt; und wenn ihm einer derselben seine „ipsissima verba“ vorhält, dann wünscht seine Erzellenz das gute Gedächtniß dieser Leute wohl in das Land, wo der Pfeffer wächst, oder noch weiter. Slovenische Schulen wollen diese Herren in Krain! Welche Unmaßung! „Ja, wollt Ihr slovenische Beamte und Aerzte, so bildet Euch sie selbst!“ Als ob der Staat dazu da wäre, solche Männer heranzubilden, wie Bleiweiß oder Toman!

So muß auch die Bildung anerkennen, daß andere Völkernschaften gleichberechtigt sind im Staate, daß sie sich so entwickeln, wie die Deutschen sich entwickelt haben, und derjenige, welcher auf die Bildung des deutschen Volkes pocht, um die anderen Völker zu entnationalisiren, verläßt sich nicht nur an sich selbst, sondern auch an der Bildung des deutschen Volkes. (Schluß folgt.)

## Zur Situation.

Die Ministerliste ist endlich zuwege gebracht worden; außer den bisherigen fünf Ministern werden fungiren: F. M. Wagner für Landesverteidigung, Dr. Stremayer für Kultus und Unterricht und der bisherige Sektionschef im Ministerium des Innern, Dr. Vanhans, als Ackerbauminister. Ob Graf Waldstein, dem Herrn Vanhans manch theuere Erinnerung in kostspieligen Unternehmungen hinterlassen, ihn als tüchtigen Landwirth empfohlen haben würde, ist nicht bekannt; doch das ist ja Nebensache, Dr. Vanhans ist verfassungs- und Giskratreu und damit sind auch die agrarischen Interessen Oesterreichs gewahrt. Dr. Vanhans wurde besonders von seinen engeren Landesleuten, den Kollegen aus dem „böhmischen Landtage“, kandidirt. Mit Stremayer und Vanhans treten die beiden „parlamentarischen“ Beamten des Ministeriums des Innern in eine neue Amtsfähre.

Bezeichnend für den Reichthum an sich darbietendem Materiale ist es, daß einer der neuen Minister, General Wagner, ganz außerhalb der parlamentarischen Kreise aufgesucht werden und die anderen beiden aus dem Bureau des Dr. Giskra und nicht unmittelbar aus dem Abgeordnetenhaus genommen werden mußten. Stremayer und Vanhans sind ohnehin mit dem gegenwärtigen Systeme ver wachsen.

Hinsichtlich Tirols ist nach dem Austritte der deutschtiroler Abgeordneten aus dem Reichsrath die Ausschreibung direkter Wahlen das Schlagwort. Der Abgang der Tiroler, wie sehr man auch seine Bedeutung in den Regierungsorganen abschwächen möchte, wird doch als ein verstimmendes Symptom der drohenden allmählichen Zerbröckelung des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses empfunden.

Ueber Klun's Auftreten im Reichsrath äußert sich der „Osten“ in folgender treffender Weise:

Auch Herr Klun, der Abgeordnete, der von der slovenischen Nationalpartei sein Mandat erhalten, und der sich ihr gegenüber mit Ehrenwort und Handschlag zur strikten Befolgung ihres Programmes verpflichtet hat, ist wiederholt als Redner aufgetreten, und jedesmal nur zu dem Behufe, um in herausforderndster Weise gegen die Slovenen, gegen ihr Programm und gegen ihre Interessen loszuziehen. Die deutsche Sprache hat kein Wort, das bezeichnen genug wäre für ein solches in jeder guten Gesellschaft verpöntes Betragen.

Wer sich im Privatleben etwas Ähnliches zu Schulden kommen ließe, wäre gezeichnet für immer und man würde mit Fingern auf

Den Polen wirft Se. Erzellenz zuweilen gnädige Blicke zu und geruht auch, sich mit Herrn von Grocholaki in längere politische Unterredungen zu vertiefen. Dieselben bestehen dann ausschließlich in wechselseitigem Achselzucken. Wenn der galizische Führer Se. Erzellenz auszuforschen beginnt, welches Schicksal etwa die Resolution gewärtigen dürfe, so zuckt Dr. Giskra mit den Achseln. Ja, das ist Sache des Parlaments, wir leben unter konstitutionellen Verhältnissen u. s. w., ich kann da nichts thun! Bemerkt darauf Herr von Grocholaki: Die Majorität denkt und spricht ja ohnehin nur durch Ihr Medium, von Ihnen also hängt die Entscheidung ab, so macht Se. Erzellenz die vorige Bewegung. Dann fängt man es umgekehrt an. Dr. Giskra fragt, was die Polen wohl thun werden, ob sie einen Klubschluß gefaßt haben, ob sie sich demselben alle fügen werden u. s. w., worauf mit der beliebtesten diplomatischen Mimik geantwortet wird. Zur Abwechslung läßt dann Se. Erzellenz durch den allezeit getreuen Herrn Kuranda die Galizier der rührendsten Sympathie versichern, was nun allerdings nicht mehr zieht, nachdem das Unerhörte: die Veröffentlichung des zum internen Gebrauch bestimmten Memorandums, stattgefunden hat. Das ist wieder so ein Ereigniß, bei dem man aus der Haut fahren möchte. Da darf sich so ein homo novus aus Galizien, ein Dr. Weigel, über den russischen Wau-Wau der Herren Minister lustig machen, und ein Mjgr. Greuter über das Vasallenthum spötteln, und Herr v. Kaiserfeld will es, trotz der stehendsten und vielsagendsten Blicke von der Ministerbank, durchaus nicht hindern! . . .

ihn weisen. Ist das ein Mann, der noch den Muth haben darf sich öffentlich sehen und hören zu lassen, nachdem er in solcher Weise Ehrenwort und Handschlag gebrochen? Nicht auf gesetzliche Bestimmungen kommt es in solchen Fällen an. Auch das Duell ist verboten, und doch treten Umstände ein, in denen man bei Strafe der Ehrlosigkeit ein Duell annehmen muß, und hat selbst Se. Majestät der Kaiser dem Fürsten Metternich gestattet, sich zu duelliren. Als Mann von Ehre hätte Dr. Klun sein Mandat niederlegen müssen, sobald er es nicht mehr mit seinem Gewissen für vereinbar hielt, für das Programm der slovenischen Nationalpartei einzutreten. Aber ein Mandat gegen den Willen der Mandanten wie eine gute Priese, die man erbeutet, festzuhalten und es dazu auszunützen, daß man sich den momentanen Ministern gefällig zeigt und infolge dessen, wiewohl man nur Titular-Ministerialrath ist, mit einem wirklichen Ministerialraths-Gehalte in das Budget pro 1870 eingestellt wird, das hat noch niemals ein Mann von Charakter gethan, das ist nur die Weise jener mit einer Elefantenhaut ausgestatteten Pseudopolitiker, welche gefühllos sind gegenüber den Forderungen ihrer Wählerschaft und das Mandat nicht als eine heilige Pflicht auffassen, die sie vor Gott und der Welt auf sich genommen, sondern als eine mit zehn Gulden täglich ausgestattete Sinecure, welche ihnen zu Geld, Stellen und Orden verhelfen soll.

Die deutschen Dezembristen können wahrhaftig stolz sein auf solche Ueberläufer, wie Herr Klun. Derartige Individuen passen vortrefflich zu ihnen und beweisen zugleich der Opposition, wie man sein und wie man handeln muß, um Gnade zu finden vor den Augen dieser Koterie, welche Oesterreich zwar nicht zu Grunde richten kann, wohl aber dasselbe demoralisirt und entsetzt, und die Frivolität ihrer Gesinnungslosigkeit zum Leitsterne der Politik eines Großstaates machen will.

## Original-Korrespondenz.

Aus dem Saunthale, 2. Februar.

Der k. k. Bezirkshauptmann von Cilli, Herr Bratič, welcher seinen bisherigen Posten verläßt, war einer der seltenen Charaktere, der die nach den Staatsgrundgesetzen allen Nationen verbürgte Gerechtigkeit unparteiisch übte, weshalb er sich die ungetheilte Achtung des Volkes in dem Maße erwarb, daß es eine heilige Pflicht desselben geworden, ihm bei seinem Abschiede aus diesem politischen Bezirke eine öffentliche Anerkennung kundzugeben. Der löbliche Gemeinderath des landesfürstlichen Marktes Franz hat ihm bereits folgende Adresse überreicht:

Euer Wohlgeboren! — Mit tiefsten Bedauern hat der unterzeichnete Gemeinderath des Marktes Franz mittelst Zuschrift vdo. 26. Jänner 1870, Z. 6 praes. Ihr Schreiben von der Leitung dieses politischen Bezirkes zur Kenntniß genommen und kann derselbe nicht umhin, Euer Wohlgeboren das innigste Gefühl des Dankes hiermit für Ihre anerkannt nicht nur väterliche, sondern auch für die seltene takt- und charaktervolle, sowie unparteiliche und weise Verwaltung eines so ausgedehnten Amtsbezirkes auszudrücken. Wiewohl die Marktgemeinde Franz die Theilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten mit wärmster Opferwilligkeit erfaßt, kann der wahre Erfolg der fortschrittlichen Bewegung unserer Zeit nur unter solch' energischer Leitung einer Bezirkshauptmannschaft gedeihen, als es unter Ihrer weisen Führung ermöglicht war. Euer Wohlgeboren können versichert sein, daß Sie sich mit ehernem Griffel ein unauslöschliches Andenken in den Herzen der loyalen und gerechtigkeitsliebenden Bewohner der Marktgemeinde Franz gezeichnet haben. — Genehmigen Euer Wohlgeboren die Versicherung der unwandelbaren Verehrung und unverbrüchlichen Anhänglichkeit.

Aus der Sitzung der Gemeindevorstandung des landesfürstlichen Marktes Franz, am 31. Jänner 1870.

Der Bürgermeister: L. Schwentner.

Wir fügen dieser Korrespondenz eine Notiz des „Slov. Mar.“ bei, aus welcher die Gründe der Veretzung des oben angeführten Herrn Bezirkshauptmanns ersichtlich sind.

Dr. Giskra und ein slovenischer Abgeordneter standen unlängst am Buffet im Reichsrath, als ersterer plötzlich hinwarf, er werde dem Cillier Bezirkshauptmann Bratič nach Windischgraz veretzen. Auf die Reugierde des betreffenden Abgeordneten erwiderte Giskra in seiner „freisinnigen“ Weise: „Wenn ich vor 3 Monaten gemußt hätte, was ich heute weiß, so hätte ich dem Bratič den Posten genommen; das ist doch unerhört, daß ein politischer Beamte unter

dem Amtssiegel der Behörde Pampfete zugeschickt in welchen das Wort „Zivila Slovenija“ steht. Jetzt in drei Monaten erhält er dafür die Strafe, daß ich ihn verseze. Er ist für Cilli unmöglich!“ Das Faktum ist, daß Bratič den Aufruf der slovenischen Patrioten, daß die Nationalen zu dem deutschen Verfassungstage nicht nach Cilli kommen sollen, weil man einen argen Zusammenstoß befürchtete, an die Gemeinden vertheilt und dadurch dem drohenden Unheil vorgebeugt hatte. Wäre es vielleicht „politischer“ gewesen, einen Krawall heraufzubeschwören? Auch das keine Unterdrückung der Slaven?! —

## Lo k a l e s.

Laibach, 4. Februar.

— (Die Dankadresse), welche der politische Verein „Slovenija“ den Wählern in Krain mit Rücksicht auf die glänzenden Resultate der vorjährigen Wahlen beschlossen hat, lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen: „Wahlmänner! Das Wahlrecht ist ein politisches wichtiges Recht im Verfassungsleben, sei es bezüglich der Gemeindevahlen, oder der bei den Wahlen in die Handels- und Gewerbekammer und ganz besonders die Wahlen für den Landtag. Je nachdem wir die Männer in diese Vertretungen wählen, so beten wir uns, und so liegen wir dann, denn unseren Gewählten haben wir große Vollmachten gegeben. — Es ist demnach leicht zu begreifen, weshalb nirgends in der ganzen gebildeten Welt denkende Männer zur Zeit der Wahlen die Hände in den Schoß legen, sondern sich nicht nur selbst lebhaft dabei betheiligen, sondern auch Saumselige aus ihrer Schläfrigkeit wecken. — Zur Sicherstellung eines glücklichen Wahlergebnisses, aber ist es nothwendig, daß die Wähler schon vor der Wahl bezüglich ihres Kandidaten einig sind, damit nicht der eine rechts, und der andere links ziehe und schließlich beide fallen, weil ein dritter, welchen Niemand mag, die Oberhand gewinnt. — Damit also einem derartigen Ausfall der Wahlen vorgebeugt werde, bedürfen die Wähler eines Wegweisers, der ihnen nach allseitiger Berathung und Verständigung mit den Wählern zuruft: „Diesen Mann wählen!“ — Im Jahre 1867 konstituirte sich in Laibach ein „nationales Wahlkomité“, das mit dem glänzendsten Erfolge im ganzen Lande die Wahlen für den krainischen Landtag leitete. Nach Gründung des nationalen politischen Vereines „Slovenija“ übernahm der Ausschuß dieses Vereines diese Aufgabe und leitete im Vorjahre die Abgeordnetenwahlen für den Landtag für die Wahlbezirke Krainburg, Laß und Neumarkt, — Laibach und Oberlaibach, Treffen, Seisenberg, Rassenfuß, Littai und Savenstein so wie auch die Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer im ganzen Lande, und die Kandidaten des nationalen Vereines wurden durchwegs sämmtlich gewählt. Auch das Endresultat der Laibacher Gemeinderathswahlen fiel im negativen Sinne nach den Intentionen des Vereines „Slovenija“ aus, welcher auch bei der letzten Landtagswahl in Idria die Hände nicht in den Schoß legte. — Derartig glänzende Wahlsiege haben eine umso größere Bedeutung, je größer die Anstrengungen der deutschthümelnden Gegenpartei sind, um mit ihren Kandidaten durchzubringen. — Aus diesem Grunde hat der Ausschuß der „Slovenija“, als er in der Generalversammlung am 27. v. M. über seine Thätigkeit im Jahre 1869 Rechenschaftsbericht erstattete, das günstige Ergebnis aller Wahlen in der abgelaufenen Periode ganz besonders betont, und den Antrag gestellt: es sei in Anerkennung der großen Bedeutung der günstigen Wahlergebnisse allen Wählern, welche sich bei den genannten Wahlen unter der nationalen Fahne schaarten und trotz gegentheiligler süßer oder herber Worte vertrauensvoll die durch den Verein „Slovenija“ anempfohlenen Männer wählten, öffentlicher Dank hiefür zu votiren. Die Generalversammlung genehmigte einstimmig diesen Antrag und beauftragte den Ausschuß mit der Veröffentlichung der Dankadresse.

Der gefertigte Ausschuß erfüllt mit Vergnügen die überkommene Aufgabe und drückt Euch, patriotischen Männern, insgesammt, die Ihr die Stimme unsers nationalen Vereines gehört und nach seinen Rathschlägen gewählt habt, hiemit öffentlich seinen Dank aus. — Landleute! Ihr bewährtet Euch bisher bei den Wahlen stets als feste Stützen unserer slovenischen Nation. Diese Einmüthigkeit, welche von unseren Brüdern in anderen slavischen Gebieten Oesterreichs bewundert wurde, unsere Segner aber auf das em-

psindlichste berührte, ist uns zugleich eine sichere Garantie für den glücklichen Ausgang allfälliger künftiger Wahlen. Deshalb, wackere Patrioten! ruft Euch unser Verein ein herzliches: „Ziveli!“ zu.

Der Ausschuß des nationalen Vereines „Slovenija“, 27. Jänner 1870.

— („Die Bodnikbeseda“) hatte einen durchgreifenden Erfolg. Sehr sinnig wurde dieselbe durch eine allegorisch-melodramatische Szene von Davorin Trstenjak, Musik von Chormeister Förster eingeleitet; sie hatte viele erhebende Momente, welche die Darsteller (Fr. Resman als Bodnik, Fr. Zagar als slov. Dichter und Fr. Gorjup als slov. Schriftstellerin) mit richtigem Verständniß hervorgehoben hatten. Die Ehre gingen unter der Leitung des Kapellmeisters Förster vortrefflich, ebenso die Solopartien und Duette, worin vorzüglich Fr. v. Neugebauer und Herr Meden, welche unserem Publikum ohnehin schon vortheilhaft bekannt sind, exzellirten. Der Männerchor „Cigani“ mußte auf stürmisches Verlangen wiederholt werden — ein prächtiger Chor, vortrefflich ausgeführt von unseren Sängern, elektrisirte noch besonders durch das Tenorsolo des Herrn Kuralt. Der darauf folgende Ball bot in dem gedrängt vollen Saale ein schönes Bild glänzender Toiletten und lieblicher Damen-gestalten und währte bei sehr animirter Stimmung und reger Tanzlust bis in die frühen Morgenstunden. — Dem bezüglichen Komité, welches die Leitung des Ganzen über sich hatte, gebührt die wärmste Anerkennung. — Die Bodnikfeier wurde durch Telegramme der Citavnica in Pola und in Crneubl und mehrerer Patrioten iz Bele Kranje begrüßt, welche Grüße mit freudigen Zivio-Rufen entgegengenommen wurden.

— (Kirchenmusik.) Sonntag den 6. Februar kommt in der hiesigen Domkirche um 10 Uhr von 60 Sängern und Sängerinnen zur Aufführung eine neue Votalmesse für gemischten Chor von Anton Förster, ein dreistimmiges Motett von Palestrina für Männerchor als Graduale und ein zweistimmiges Offertorium für Alt und Baß mit Orgel von Fr. Witt. Dabei werden zum erstenmal 20 Knaben, die seit Oktober v. J. die neugegründete Domchorschule besuchen, mitwirken. Wir machen die Freunde guter Kirchenmusik auf diese Votalmesse besonders aufmerksam.

Hauptgewinn fl. 250.000 Gewinnziehung Kleinster Gewinn fl. 160

am 1. März 1870.

Um jedermann zu ermöglichen, in den Besitz k. k. österr. Original Prämien-Rose vom Jahre 1864 zu gelangen, verkaufen wir dieselben auf 12 Monatszahlungen. 6—1.

Während den Einzahlungen spielt man auf zehn verschiedene Originallose.

Gegen Einzahlung des Betrages oder Postnachnahme von fl. 7 erhält man einen halben Natenschein, gesetzlich von fl. 14 erhält man einen ganzen Natenschein gestempelt, womit man schon am 1. März

fl. 200.000, 50.000, 15.000, 10.000 etc. etc. gewinnen kann. Gewinnste unentgeltlich und franko.

**Rothschild & Comp.**

Postgasse 14, Wien.

## Ein Haus

in der Stadt Laibach, nahe dem Bahnhofe gelegen, mit schönem Garten, durch seine Einrichtung und Lage zu jedem Fabriksunternehmen oder als Wohnhaus höchst geeignet, im Werthe von 25.000 Gulden, wird aus freier Hand verkauft. 5—3.

Nähere Auskunft ertheilt Dr. G. S. Costa, Hof- und Gerichtsadvokat in Laibach, Raan Nr. 192, 2. Stock.